

Geschlechtergesellschaften, Zunft-Trinkstuben und Bruderschaften

40. Jahrestagung des Südwestdeutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung
vom 16. bis 18. November 2001 in Pforzheim

Der Südwestdeutsche Arbeitskreis für Stadtgeschichtsforschung widmete seine 40. Arbeitstagung, die von der ‚Löblichen Singergesellschaft von 1501 Pforzheim‘ sowie von der Stadt Pforzheim unterstützt wurde, dem sozial- und kulturgeschichtlichen Phänomen der ‚Trinkstube‘. Die Trinkstube als Ausformung der durch Eid oder Gelöbnis konstituierten Einung wurde dabei im zeitlichen Nacheinander der stärker korporativ bzw. herrschaftlich-obrigkeitlich gebundenen städtischen Gesellschaft des 13. bis 17. Jhs. als ein ‚sozialer Ort‘ ersten Ranges für Patriziat, städtische Führungsgruppen und politische Zunft diskutiert. Die insgesamt zehn Vorträge waren nach dem einführenden Problemaufriß des wissenschaftlichen Tagungsleiters Prof. Dr. Gerhard Fouquet, Kiel, und dem öffentlichen Abendvortrag von Olaf Schulze, Pforzheim, über die Geschichte der Pforzheimer Singergesellschaft in drei Sektionen geteilt.

Thema der ersten Sektion unter der Leitung von Prof. Dr. Michael Matheus, Mainz, bildeten die Geschlechtergesellschaften, die Trinkstuben des Stadtadels mittlerer und größerer Städte. Dr. Sonja Dünnebeil, Wien, stellte in ihrem Beitrag ‚Gesellschaften als Mittel der Repräsentation städtischer Führungsschichten‘ die Bedeutung des Rituals in Umzügen, kirchlichen Prozessionen und Tanz jener patrizischen Gesellschaften heraus, unterstrich, daß bei den Aktivitäten der Gesellschaften zwischen ‚Innen‘ und ‚Außen‘ zu unterscheiden sei. Gästen ist eine Brückenfunktion in der Innen- und Außenwahrnehmung zugekommen. Dr. Christoph Heiermann, Dresden, konzentrierte sich in seinem Vortrag auf die Konstanzer Gesellschaft ‚Zur Katz‘ und auf die Grenzen sozialer Exklusivierungstendenzen innerhalb der patrizischen Trinkstuben. In der Konstanzer ‚Katz‘ jedenfalls gab es im Spätmittelalter eine auffällig hohe Fluktuation zwischen Zünften und Geschlechtern, der erst im 16. Jh. in der Entwicklung hin zum ‚Tugendadel‘ strikte soziale Grenzen gezogen worden seien. Überdies hat man während des 15. Jhs. in der ‚Katz‘ Personen ohne Bürgerrecht und Niederadlige aus der Umgebung aufgenommen, genauso wie Katz-Gesellen Mitgliedschaften in Adelsgesellschaften der Bodenseeregion erwarben. Die Konstanzer Patriziergesellschaft habe den Rahmen städtischer Gemäßheit überschritten, denn die Mitglieder der ‚Katz‘ orientierten sich an den überstädtischen Netzwerken der großen Handelsgesellschaften wie an den regionalen Netzwerken städtischer und ländlicher Führungsgruppen. Dr. Stefan Selzer, Halle, zeigte die soziale Funktion der ‚Artushöfe im Ostseeraum‘ vornehmlich anhand von Kommunikation und Konflikt auf, wobei er für eine ‚komplementäre Sichtweise‘ plädierte, für eine methodische Bewegungsrichtung, die „von Außen nach Innen und von den Motiven der Gruppe zu den Motiven der Individuen“ verlaufe. Die Artushöfe der preußischen Städte waren Zentren des Informationsaustausches, sie waren soziale Orte, deren Besuch auch und gerade im Konflikt eine Investition in soziale, politische und wirtschaftliche Informationen bedeutete. HD Dr. Jörg Rogge, Mainz, beschäftigte sich in seinem Vortrag, ‚Geschlechtergesellschaften, Trinkstuben und Ehre. Bemerkungen zur Gruppenbildung und den Lebensordnungen in den Führungsschichten mittelalterlicher Städte‘ mit dem durch die Stubenordnung repräsentierten Ehrdiskurs jener Geschlechter, der durch den Ankauf von eigenen Häusern verfestigt und institutionalisiert worden sei. Die Bestimmungen über die Aufnahme in eine patrizische Trinkstube als Mitglied oder als Gast wurden durch die Ordnungen festgelegt, die distinktive Funktion aber hat in der Praxis die Tür übernommen: Sie habe die Abschließung wie den kontrollierten Zugang erlaubt.

Die zweite Sektion unter der Leitung von Prof. Dr. Knut Schulz, Berlin, stand unter den Vorzeichen der politischen Zünfte und ihrer speziellen Trinkstuben. Prof. Dr. Rainer S. Elkar, München, setzte sich in seinem Beitrag ‚Kommunikative Distanz - Überlegungen zwischen Handwerk und Obrigkeit in Süddeutschland während der Frühen Neuzeit‘ mit der Zurückdrängung der Zunftstuben in den

oberschwäbischen Reichsstädten seit der Mitte des 16. Jhs. auseinander. Er bewertete diese Entwicklung trotz aller Überwindung der sozialen Distanz durch Klientel und Netzwerk als Ausschaltung der politischen Kommunikation zwischen dem Handwerk und den sich als Obrigkeit ausbildenden Ratsgeschlechtern. PD Dr. Katharina Simon-Muscheid, Bern, führte ‚Zünftische Trinkstuben und Bruderschaften in Basel‘ als Beispiele für gesellschaftliche und spirituelle Netzwerke vor. Sie zeigte, daß die von den politischen Zünften zu scheidenden Zunftrinkstuben Orte sowohl der Kommunikation und Geselligkeit als auch der verstärkten sozialen Kontrolle waren. Bei der Analyse der Bruderschaftsstatuten und Mitgliederlisten des Basler Kirchspiels St. Leonhard konnte sie deutlich machen, daß Zünftler neben der Partizipation an der durch ihr Gewerbe vorgegebenen Bruderschaft gleichzeitig in die spirituellen Netzwerke ihrer Pfarre eingebunden waren. Nach dem Vortrag von Dr. Peter Geffcken, München, der auf die Binnendifferenzierung der Augsburger Herren- und Kaufleutetrinkstuben zwischen 1368 und 1548 einging, berichtete Prof. Dr. Albrecht Cordes, Frankfurt am Main, über ‚Stubengesellschaften in Dörfern und Kleinstädten im alemannischen Raum‘, wobei er in einem zeitlichen Bogen vom 14. bis zum beginnenden 19. Jh. kaum einen graduellen Unterschied in den sozialen und politischen Funktionen der Stubengesellschaften zwischen den sogenannten Ein-Zunft-Kleinstädten und den Dörfern ausmachen konnte. Die Differenz zwischen Stadt und Dorf sei „so viel eher eine Prämisse als ein Ergebnis der Forschung“.

Die dritte Sektion widmete sich unter der Leitung von Prof. Dr. Andreas Ranft, Halle, den Trinkstuben als gebauter sozialer Wirklichkeit, den äußeren Gehäusen von Vergemeinschaftung in Mittelalter und Früher Neuzeit. PD Dr. Wolfgang Schmid, Trier, wies mit dem ‚Herrenbrünchen in Trier‘ auf eine spezielle Ratsherrentrinkstube in der Frühen Neuzeit hin: Der über einer Quelle, dem Ausgangspunkt der Wasserleitung zur Versorgung des Hauptmarktes, im 16. Jh. errichtete Bau und sein Wappenschmuck diene allein der politischen Repräsentation des Rates im Sinne von ‚Fürsorge‘ und ‚Guter Polizei‘, da die Ratsherren lediglich am Tag nach der Ratswahl darin ein großes Festmahl begingen. Abschließend bot Prof. Dr. Bernd Roeck, Zürich, auf der Basis eines von ihm als unbefriedigend bezeichneten Forschungsstandes einen Überblick über ‚Zürcher Zunfthäuser‘ vom 14. bis zum 18. Jh. Er zeigte in der Bau- und Kunstgeschichte der Häuser Entwicklungslinien des Überganges vom ‚Privaten‘ zum ‚Öffentlichen‘ auf, verwies überdies auf charakteristische Eigenheiten der Ikonographie der Zunfthäuser, u. a. auf das Fehlen jeglicher Reichssymbolik, die gerade in der spätmittelalterlichen Reichsstadt Zürich von größter Wichtigkeit gewesen sei.

Gerhard Fouquet